

A.R. Jordan¹

Epidemiologie, Public Health und Versorgungsforschung – Zusammenhänge und Abgrenzungen

Ein Bericht zur 15. Jahrestagung des Arbeitskreises Epidemiologie und Public Health der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde

Die Epidemiologie als traditionelle klinische Disziplin mit einer stärkeren Methodenorientierung befasst sich per definitionem mit der Verbreitung von Krankheiten in Populationen. Sie hat primär beobachtenden Charakter, ermöglicht jedoch ebenso die Beurteilung von präventiven und therapeutischen Interventionen und kann als Grundlage von Kosten-Nutzen-Analysen dienen. Mithin kommt der Epidemiologie im medizinischen wie auch im gesundheitspolitischen Kontext hohe Bedeutung zu. Dass sich die epidemiologische Methodenentwicklung dabei aktuellen Fragestellungen stellt und darin weiterentwickelt, verdeutlicht die Aktualisierung der „Stellungnahme zu Zielen und Methoden der epidemiologischen Erfassung oraler Erkrankungen“, die anlässlich der 15. Jahrestagung des Arbeitskreises im Mai dieses Jahres verabschiedet wurde [7].

Entwicklung und Forschungsbereiche der Versorgungsforschung in Deutschland

Im Gegensatz zur Epidemiologie, die historisch bereits auf die Anfänge der medizinischen Wissenschaften zurückgeht, stellen Public Health und Versorgungsforschung neue Forschungsbereiche dar. Während Public Health-Bereiche an verschiedenen Standorten in Deutschland in den 1980er Jahren eingerichtet wurden, hat sich das Deutsche Netzwerk Ver-

sorgungsforschung im Jahre 2006 aus der Kongresskommission des „Deutschen Kongresses für Versorgungsforschung“ herausgebildet und ist seit dem durch den Einschluss unterschiedlicher medizinischer Fachgesellschaften besonders aktiv. Sie fokussiert eine Aktivierung der defizitären Versorgungsforschung in Deutschland durch Beschreibung und Analyse der medizinischen Versorgungssituation, sowie darauf aufbauend der Entwicklung und wissenschaftlichen Begleitung von Versorgungskonzepten, und schließlich der Evaluierung im medizinischen Alltag [1].

Im Rahmen der Jahrestagung des Arbeitskreises haben Herr Prof. G. Glaeske in einem Vortrag mit dem Titel „Epidemiologische Methoden in der Versorgungsforschung“ und Herr Prof. H. Pfaff über „Methoden der organisationsbezogenen Versorgungsforschung“ die aktuelle Diskussion über methodische Aspekte der versorgungsforschungsbezogenen Wissenschaft berichtet. Im Wesentlichen lassen sich die Untersuchungen des Gesundheitssystems in eine Systematik bringen, die in der amerikanischen Health Services Research in einem Prozessmodell dargestellt wird [8]. Die Erforschung von Einflussfaktoren, die den Eintritt in das System bedingen oder die Voraussetzungen für die Versorgung darstellen, wird als Input-Forschung bezeichnet. Hierzu zählen beispielsweise Versorgungsbedarfe und Inanspruchnahmeverhalten und dessen Barrieren, aber auch die medizinische

Aus- und Weiterbildung. In der Throughput-Forschung werden organisatorische, diagnostische und therapeutische Strukturen und Prozesse untersucht. Hierzu zählen Untersuchungen zu Wartezeiten oder der partizipativen Entscheidungsfindung, aber auch der Anwendung von Leitlinien. Werden die unmittelbar erbrachten Versorgungsleistungen, wie Diagnosen oder Eingriffe, erforscht, unabhängig von ihrer Wirkung auf das Outcome, wäre dies ein Beispiel für Output-Forschung. Die Erforschung der Erreichung des eigentlichen gesundheitlichen Ziels, beispielsweise der Wundheilung, der Lebenserwartung oder -qualität, bezeichnet schließlich die Outcome-Forschung.

Demnach besteht die Versorgungsforschung aus Grundlagenforschung und Anwendungsforschung gleichermaßen, wenngleich es originäres Interesse in der Versorgungsforschung ist, eine Langfristigkeitsperspektive für die aufgeworfene Fragestellung zu entwickeln. Sie verfolgt damit das Ziel, die Kranken- und Gesundheitsversorgung als ein lernendes System zu etablieren und zu kennzeichnen, das dazu beiträgt, Optimierungsprozesse zu fördern und Risiken zu reduzieren.

Abgrenzungen der Versorgungsforschung

Die Abgrenzung von Versorgungsforschung, Public Health und analytisch/

¹ Universität Witten/Herdecke, Fakultät für Gesundheit in Gründung, Department für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, Abteilung für Zahnärztliche Propädeutik

klinischer Epidemiologie ist unscharf. Jedenfalls ist das wesentliche Charakteristikum der Versorgungsforschung – und das ist ebenso das Novum dieses interdisziplinären Forschungsbereichs, die Wirksamkeit von gesundheitsrelevanten Produkten und Dienstleistungen unter Alltagsbedingungen zu beschreiben. Sie wird als „effectiveness“ bezeichnet. Demgegenüber steht beispielsweise die klinische Forschung im engeren Sinne, deren Wirksamkeit (unter idealen Bedingungen ermittelt) „efficacy“ genannt wird. Die hieraus resultierende Lücke wird in der Versorgungsforschung mit „effectiveness gap“ beschrieben. Die Erforschung der Wirksamkeit unter realen Bedingungen unter Berücksichtigung des notwendigen Aufwands hingegen wird im amerikanischen Sprachgebrauch „efficiency“ genannt. Eindeutig nicht zur Versorgungsforschung gehören Arzneimittelstudien der Phasen I bis III oder die analytische Epidemiologie zur Ursachen- und Risikoeermittlung solange sie sich nicht auf Versorgungsformen bezieht. Hingegen können klinische Studien, Metaanalysen oder systematische Reviews durchaus der Versorgungsforschung zugeschlagen werden, wenn die Endpunkte effectivenessorientiert sind.

Forschungsstrategien der Versorgungsforschung

Die Versorgungsforschung hat keine eigenen Methodiken, sondern greift auf Theorien und Methoden der beteiligten Disziplinen, insbesondere der medizinischen Biometrie, der deskriptiven und analytischen Epidemiologie, der medizinischen Informatik, der Sozialwissenschaften, der Pflegewissenschaft, der Psychologie, der Pharmazie und der Ökonomie zurück. Neben quantitativen Forschungsmethoden sind ebenso qualitative Ansätze relevant [6]. Die Versorgungsforschung ist sowohl inhaltlich als auch methodisch ein Querschnittsbereich, der per se keine neue Wissenschaftsdisziplin an sich darstellt. Vielmehr definiert sie sich aus der konkreten wissenschaftlichen Fragestellung heraus und kann in diesem Zusammenhang unterschiedliche Blickrichtungen einnehmen und die Versorgung aus Sicht der Nutzer, der Anbieter, der Organisatoren oder der Politik analysieren.



Die Referenten und Teilnehmer waren zufrieden mit der gelungenen Jahrestagung, in der die Diskussion über methodische Aspekte der Versorgungsforschung dargelegt worden war.

(Foto: AKEPH)

Im Deutschen Netzwerk Versorgungsforschung haben sich Arbeitsgruppen organisiert, die aktuelle Forschungsfragen der Versorgungsforschung abbilden: Methoden der Epidemiologie [2], der organisationsbezogenen Versorgungsforschung [5] sowie der Lebensqualitätsforschung [4]. Auf der Internetseite: www.netzwerk-versorgungsforschung.de sind hierzu weitere Informationen aufgeführt. Hier findet sich auch der Link zur Zahnmedizin, die sich 2008 als Fachgruppe „Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde“ im DNV gegründet hat.

Versorgungsforschung in der Zahnmedizin

Beispielhaft für versorgungsforschungsbezogene Wissenschaft in der Zahnmedizin wurde auf der Jahrestagung ein BMBF-Projekt der Forschungsgruppe um Prof. K. Pieper vorgestellt, in dem es um die Evaluierung des Marburger Modells in der Präventivzahnmedizin geht. Die Referenten berichteten über das Projekt, das zum Ziel hat, die Effektivität des Marburger Intensivprophylaxeprogramms bei Kindern aus Kariesrisikogruppen zu überprüfen. Die Maßnahmen des Programms umfassen im Wesentlichen altersgerechten Unterricht zum Thema Kariesprävention zweimal jährlich sowie gemeinsames Zähneput-

zen nach der KAI-Methode und Auftragen eines Fluoridlacks viermal jährlich. Als Vergleichsgruppe wurden Kinder aus Schulen in sozialen Brennpunkten im Raum Osnabrück eingeschlossen, in denen keine Intensivprophylaxe durchgeführt wurde. Neben den zahnmedizinischen Befunden wurde eine Reihe von psychologischen Daten, unter anderem zu Zahnarztangst, mundgesundheitsbezogenem Wissen, mundgesundheitsbezogenem Verhalten und Akzeptanz der Prophylaxemaßnahmen erhoben. Es zeigte sich, dass Kinder aus dem Intensivprophylaxeprogramm bei allen Kariesindex-Werten signifikant bessere Ergebnisse erreichten als Kinder der Vergleichsgruppe. Die beiden Gruppen unterschieden sich weiterhin besonders in Bezug auf die Zahnarztangst, was im Wesentlichen auf die desensibilisierende Wirkung der häufigen zahnärztlichen Besuche zurückgeführt wurde.

Zusammenfassung

Ziel epidemiologisch-methodischer Versorgungsforschung ist in jedem Fall eine hohe Validität, mit der sich unter den realen Versorgungsbedingungen eine bestmögliche Prozess- und Ergebnisqualität ableiten lässt und die den Adressaten der Forschung in adäquater Weise anspricht. Auf diesem Weg kann die Versorgungsforschung einen Beitrag dazu

leisten, eine im deutschen Gesundheitssystem viel zu lang vermisste Evaluationskultur konsequent weiter zu entwickeln [2].



Korrespondenzadresse

OA Dr. A. Rainer Jordan, MSc.
 Abteilungsleitung
 Universität Witten/Herdecke
 Fakultät für Gesundheit in Gründung
 Department für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde
 Abteilung für Zahnärztliche Propädeutik
 Alfred-Herrhausen-Str. 50
 58448 Witten
 Tel.: 0 23 02 / 926 607
 Fax: 0 23 02 / 926 661
 E-Mail: andreas.jordan@uni-wh.de

Literatur

1. Badura B, Busse R, Gostomzyk J, Pfaff H, Rauch B, Schulz KD: Memorandum zur Versorgungsforschung in Deutschland. Situation, Handlungsbedarf, Strategien. Dtsch Med Wochenschr 129, 771–773 (2004)
2. Glaeske G, Augustin M, Abholz H, Bannik N, Brüggjenjürgen B, Hasford J, Hoffmann W, Kruse J, Lange S, Schäfer T, Schubert I, Trampisch HJ, Windeler J: Epidemiologische Methoden für die Versorgungsforschung. Gesundh Wes 71, 685–693 (2009)
3. Hoffmann W, Latza U, Terschüren C: Leitlinien und Empfehlungen zur Sicherung von Guter Epidemiologischer Praxis (GEP). Gesundh Wes 67, 217–225 (2005)
4. Koller M, Neugebauer EA, Augustin M, Büssing A, Farin E: Die Erfassung von Lebensqualität in der Versorgungsforschung – konzeptionelle, methodische und strukturelle Voraussetzungen. Gesundh Wes 71, 864–872 (2009)
5. Pfaff H, Albert US, Bornemann R, Ernstmann N, Gostomzyk J, Gottwik MG, Heller G, Höhmann U, Karbach U, Ommen O, Wirtz M: Methoden für die organisationsbezogene Versorgungsforschung. Gesundh Wes 71, 777–790 (2009)
6. Pfaff H, Glaeske G, Neugebauer EA, Schrappe M: Memorandum III: Methoden für die Versorgungsforschung. Köln: 2009
7. Schiffner U, Jordan RA, Micheelis W: Stellungnahme zu Zielen und Methoden der oralen Epidemiologie. Dtsch Zahnärztl Z 65, 496–502 (2010)
8. Schrappe M, Glaeske G, Gottwik M, Kilian R, Papadimitriou K, Scheidt-Nave C, Schulz KD, Ziegenhagen D, Pfaff H: Konzeptionelle, methodische und strukturelle Voraussetzungen der Versorgungsforschung. Dtsch Med Wochenschr 130, 2918–2922 (2005)